Zeitschrift: Bulletin CILA : organe de la Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Herausgeber: Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Band: - (1987)

Heft: 45: Fachsprache als System, Fachsprache als Gebrauchstext

Artikel: Bilingualismus und Dioglossie in Bruxelles und Biel/Bienne : Bemerkungen zu den Fachsprachen in Biel

Autor: Okon, Luzian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-978105

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bilingualismus und Diglossie in Bruxelles und Biel/Bienne; Bemerkungen zu den Fachsprachen in Biel

Vorbemerkung: Der Beitrag von Gabriel MANESSY/Paul WALD: *Plurilinguisme. Normes, Situations.* (Paris: Harmattan, 1979) (= Institut d'Etudes et de Recherches interethniques et interculturelles de Nice) war mir bislang leider nicht zugänglich. Ich habe mir von diesem Band (und besonders von dem Beitrag von J. P. JARDEL) wesentlich neue Aspekte versprochen.

1. Ich möchte Ihnen einige Fakten und Gedanken zur Sprachensituation in Brüssel und Biel vortragen, und zwar in Richtung auf eine «ethnography of communication», wie Dell HYMES in seinen *Foundations of Sociolinguistics* (Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1974) formuliert. Dort heisst es: «one cannot take linguistic form, a given code or even speech itself, as a limiting frame of reference. One must take as context *a community, or network of persons,* investigating its communicative activities as a whole. . .» (Dell HYMES, 1974: 4). Vor Dell HYMES formulierte schon Harry HOIJER (im Sinne von Edward SAPIR) kategorisch das Verhältnis von Sprache und Welt, indem er lakonisch festhält: «Language is a guide to 'social reality'» (Harry HOJIER, 1954: 92).

So verlockend es sein mag, zwei zweisprachige europäische Städte gegenüberzustellen, die man aus eigener Anschauung kennt, so sehr muss man doch auch feststellen, dass die Gemeinsamkeiten und Parallelen zwischen Brüssel und Biel nicht sehr zahlreich sind.

Beide Städte gehören in das erste Feld der schematischen Darstellung von Joshua FISHMAN:

Figure 13: The Relationships Between Bilingualism and Diglossia

		DIGLOSSIA	
BILINGUALISM		+	–
	+	1. Both diglossia and bilingualism	2. Bilingualism without diglossia
	–	3. Diglossia without bilingualism	4. Neither diglossia nor bilingualism

Beide Städte sind somit gekennzeichnet von einem «societal and individual bilingualism» (Joshua FISHMAN, 1972: 97, 91), eine Terminologie, die zehn Jahre später von Hugo BAETENS BEARDSMORE in seinen grundsätzlichen Überlegungen zum Bilingualismus wieder aufgenommen wird (Hugo BAETENS BEARDSMORE, 1982: 6). Der erstere, der «societal bilingualism», sei die Aufgabe der Soziolinguistik, der zweite, der «individual bilingualism», sei das Arbeitsfeld der Psycholinguistik, formuliert Joshua A. FISHMAN weiter (1972: 91), den Brückenschlag versucht W. E. LAMBERT, als «social psychologist» (Hugo BAETENS BEARDSMORE, 1982: 6). An dieser Stelle könnte man die polemische Formulierung von Algirdas Julien GREIMAS (im Interview mit Peter STOCKINGER, *Zeitschrift für Semiotik,* Band 5, Heft 3, 1983: 271) zitieren, die Linguistik sei die einzige Sozialwissenschaft, die überhaupt funktioniere!

Die Brüsseler Zweisprachigkeit wird garantiert durch das Sprachengesetz des Königreiches Belgien vom 28. Juni 1932 (Louis VERNIERS, 1958: 372), und die Bieler Zweisprachigkeit wird von der Berner Kantonsverfassung (seit 1952) garantiert (Hermann FEHR, 1982: 101). Jedoch ist mit der gesetzlichen Garantie der Sprachfrieden noch nicht gesichert, wie es für Brüssel «self evident» ist: der sprachliche Friede in Brüssel (und in Belgien ganz allgemein) wird immer wieder erschüttert und dies hatte gewichtige Konsequenzen sogar im wissenschaftlichen Bereich, indem zwei neue Universitäten gegründet werden mussten: Louvain-la-Neuve als frankophone Universität, und die Freie Universität Brüssel (1969) als flämische Universität. Natürlich hat grundsätzlich Peter H. NELDE recht, wenn er von «the illusion of language contact without conflict» redet (Peter H. NELDE, 1984: 47). Es ist bekannt, von jeder Zeitungsmeldung her, dass die sprachliche Toleranz in Brüssel eher juristisch dekretiert als praktiziert, in Biel dagegen sehr wohl vernünftig und pragmatisch gehandhabt wird, so dass man bei Gottfried KOLDE lesen kann, Biel sei (auch im Gegensatz zu Fribourg) ein besonders glücklicher Fall von Zweisprachigkeit und Toleranz (Gottfried KOLDE, 1980: 247).

Als nächster Punkt ist hervorzuheben, dass Brüssel prinzipiell im flämischen Sprachgebiet liegt und Französisch als Sprache der Administration zunächst hinzugekommen ist, und, dadurch bedingt, durch frankophone Zuwanderer, während Biel seit Jahrhunderten an der deutsch-französischen Sprachgrenze liegt, somit schon seit geraumer Zeit Sprachkontakte hat und pflegt, ja eine Zeitlang sogar selbst zum französischen Sprachgebiet gehörte, von den Burgundern romanisiert und – nach deren Abzug – alemannisiert wurde. «Les Burgondes ne dépassèrent pas, à l'est, la région des lacs de Neuchâtel et de Morat. Les Alémannes, de tradition agricole, s'installèrent sur le haut plateau suisse.» (Raymond BRUCKERT, 1970:

152). Biel lag und liegt also scharf an der Sprachgrenze und hat wahrscheinlich gelernt, Konflikte zu bewältigen. In das von den Alemannen schliesslich germanisierte Biel stossen im 16. Jahrhundert die ersten Romands wieder vor und erhalten das Bürgerrecht, und 1980 hatte Biel rund 65% deutschsprechende und fast 35% frankophone Einwohner. Wie der Stadtpräsident sagt, könne man die Bewältigung der Sprachensituation in Biel als modellhaft, einmalig und pragmatisch umschreiben (Hermann FEHR, 1982: 104). Obwohl die Romands nur ein gutes Drittel der Bevölkerung ausmachen, haben sie ein fünfzigprozentiges Mitspracherecht und sind sehr angemessen in der städtischen Verwaltung vertreten. Man arbeite nicht «mit dem Rechenschieber», sondern gebe jedem das Seine und helfe ihm, seine volle Identität zu bewahren.

Eine so vorzüglich gestaltete, detaillierte und aussagekräftige Studie wie diejenige von Alain GARNIER über das Habitat von Lausanne und Le Gros-de-Vaud (Alain GARNIER: *Les nouvelles cités dortoirs.* Lausanne: Presses polytechniques romandes, 1984) ist mir weder für Brüssel noch für Biel bekannt. Aus den mir zugänglichen Beiträgen geht aber hervor, dass die beiden Sprachgruppen in Brüssel eher bevorzugte, getrennte Wohnzonen haben. Die Flamen ziehen den Nordwesten der «agglomération bruxelloise» vor (Anderlecht, Molenbeek-Saint-Jean, Schaerbeek), während die Wallonen sich eher auf den Südosten konzentrieren (Ixelles, Saint-Gilles, Forest, Etterbeek, Woluwé-Saint-Lambert) (Louis VERNIERS, 1958: 372). In Biel dagegen ist eher die gemischte Siedlungsform anzutreffen, und wenn in meinem Haus in Biel ausschliesslich frankophone Familien wohnen, so werte ich diesen Tatbestand als Zufall.

2. Nach diesen summarischen, allgemeinen Bemerkungen beschäftigen wir uns nun mit den beiden linguistischen Begriffen: Bilinguisme et diglossie. Wir stellen rasch fest, dass beide Begriffe sehr selten wertneutral definiert und verwendet werden. Bei Georges MOUNIN lesen wir, unter «bilinguisme»: «Le fait pour un individu de parler indifféremment deux langues... Egalement *coexistence de deux langues* dans la même communauté, pourvu que la majorité des locuteurs soit effectivement bilingue... Certains sociolinguistes américains réservent le terme *bilingualism* à la première définition seulement, et utilisent *diglossia* (diglossie) pour le bilinguisme des collectivités» (Georges MOUNIN, 1974: 52). Derselbe Autor definiert im gleichen Werk den Terminus «diglossie» schon etwas zielgebundener, im Sinne einer Hierarchie der sprachlichen Anwendung: «Le terme de diglossie est parfois employé peu rigoureusement comme synonyme de bilinguisme. Plus précisément, il est employé pour dénoter une situation de bilinguisme généralisé à toute une communauté linguistique... Plus préci-

sément encore, il dénote une situation de ce type dans laquelle l'usage de chacune des deux langues coexistantes est *limité à telle circonstance particulière de la vie*. . .» (ibidem, 108). Im «Dictionnaire» von Paul ROBERT lesen wir: «*Diglossie:* situation linguistique d'un groupe humain qui pratique au moins deux langues». Bis hierhin ist die Definition neutral, wertfrei, aber die Einschränkung folgt sogleich: «en leur accordant des statuts hiérarchiquement différents» (Paul ROBERT 1985: 3: 534). Sogar der Erfinder des Terminus «diglossia», Charles A. FERGUSON (1959), argumentiert nicht wertfrei. John B. PRIDE umschreibt die These von FERGUSON wie folgt: «In fact FERGUSON's classic theoretical paper «Diglossia» (in: *Word,* 15 [1959]) stipulates the existence, in many parts of the world, of 'high' and 'low'-languages – exemplified in an extreme form by Classical versus Colloquial Arabic. Definition of 'high' and 'low' is in other words according to cultural values; . . .» (Wolfgang VIERECK, 1976: 340).

Resümierend kann man festhalten, dass Diglossie ein Modell zweier koexistierender Sprachsysteme impliziert, das prinzipiell (in Brüssel und Biel) juristisch abgesichert ist, auf dem Gebiet des langage jedoch viel differenzierter in Erscheinung tritt. Deshalb lautet die faktisch wichtige Frage in der Formulierung von Hugo BAETENS BEARDSMORE: «Who speaks what language to whom and when?» (1982: 6).

3. Wie ist der Sprachgebrauch in unseren beiden Städten, und wie ist die sprachliche Kompetenz ihrer (zweisprachigen) Bürger zu umschreiben? In Brüssel spricht weniger als ein Viertel der flämischen Einwohner ausschliesslich ihre Muttersprache, nach eigenen Angaben (im Rahmen einer statistischen Erhebung aus dem Jahre 1947) (Louis VERNIER, 1958: 373). Die Tendenz zum Französischen ist somit sehr stark ausgeprägt, und nicht nur in der Oberschicht, sondern auch bei Arbeitern der öffentlichen Dienste (services publics, régies communales des eaux, du gaz et de l'électricité, les tramways bruxellois) und den Kleinunternehmern (cafetiers, épiciers, bouchers). Allerdings ist, vom Standpunkt der puristisch-normativen Grammatik, ihre Kompetenz nicht immer überragend. Je höher man beruflich aufsteigt, etwa ins Management, desto mehr spricht man Französisch und führt Geschäftskonferenzen auf Französisch. (Ähnlich scheint die Situation in Montréal zu sein, wo Französisch – die Sprache der Mehrheit der Bevölkerung und offizielle Sprache der Provinz Québec – von Englisch als Sprache des Managements und der Banken verdrängt wird, wie Flämisch vom Französischen in Brüssel; mein Gewährsmann ist Professor André GUEX, Université de Lausanne). Also, Französisch in Brüssel zu sprechen, bedeutet ein höheres soziales Prestige und Anteil an einer Weltsprache. Dieselbe Haltung galt auch für flämische Dichter und Romanciers, von

Georges RODENBACH bis Michel DE GHELDERODE, die Französisch wählten, da diese Sprache ihnen universelle Verbreitung garantierte. Felix TIMMERMANS, der relativ weit bekannt ist, obwohl er dem Flämischen treu blieb, ist die Ausnahme.

Das höhere Sozialprestige des Französischen scheint sich auch im religiösen Bereich auszudrücken, denn die Mehrzahl der Sonntagsmessen in der Kathedrale Saint-Michel et Gudule (3–4) wird auf Französisch gehalten, wogegen nur 1–2 Messen auf Flämisch gelesen werden, und immer frühmorgens! Die Hochburg des Flämischen jedenfalls ist keineswegs Brüssel, obwohl es im flämischen Sprachraum gelegen ist, sondern Gent, das mit der Gründung seiner Reichsuniversität (vor rund 100 Jahren) einen kulturell-wissenschaftlichen Mittelpunkt erhalten hat.

Zu Biel ist zu sagen, dass die meisten Bewohner dieser Stadt die Sprache des andern, wenn nicht sehr gut sprechen, so doch verstehen. In der Regel bekommt man die Antwort in derjenigen Sprache, in der man die Frage gestellt hat. Ich habe nicht den Eindruck, dass man durch den Gebrauch des Französischen in Biel ein höheres soziales Prestige erlangt. Aber das Problem liegt auf einem andern Gebiet: nur schriftlich, und bei wenigen offiziellen Anlässe auch mündlich, bedient man sich des Schriftdeutschen, wogegen im mündlichen Ausdruck und im täglichen Umgang Schweizerdeutsch gesprochen wird. Michael G. CLYNE (*Language and Society in the German-speaking Countries.* Cambridge: Cambridge University Press, 1984) erkennt dem Schweizerdeutschen (in seiner jeweils regionalen Färbung) eine eigene Dignität zu, das «sole language of informal discourse by all classes and sections of society» ist (1984: 14). Hierin liegt bisweilen der Stein des Anstosses für Jurassier und Neuenburger, die im Sprachunterricht in der Schule natürlich Hochdeutsch und nicht irgendeinen Schweizer Dialekt gelernt haben, die dann im Umgang aber mit Berndeutsch oder Seeländerdeutsch konfrontiert werden, aber auch diese Tatsache führt nicht zu Hostilität oder gar Xenophobie. Der Bieler Bilingualismus ist also eigentlich ein (mündlicher) Trilingualismus: das wäre der Bieler «frame of reference», die «ethnographic perspective», im Sinne von Dell HYMES (1974: 4), die Bieler «ecology of a community», die man prinzipiell als positiv deklarieren kann.

4. Dieses positive Nebeneinander findet seinen Ausdruck im Schulwesen und in der Sprache der Administration. Primar-, Sekundarschulen und Gymnasien werden getrennt geführt, bisweilen aber unter einem Dach, und an der HTL/ETS sind beide Sprachen gleichberechtigt. Darüber geben unsere Jahresberichte Auskunft. Die Höhere Technische Lehranstalt/Ecole Technique Supérieure Biel/Bienne führt folgende Abteilungen:

M	=	Maschinentechnik	- mécanique technique
E	=	Elektrotechnik	- Electrotechnique
B	=	Architektur (Hochbau)	- Architecture
A	=	Automobiltechnik	- Technique automobile
F	=	Feintechnik	- Microtechnique
IW	=	Wirtschaftsinformatik	- Informatique de gestion
IT	=	Technische Informatik	- Informatique technique

d.h. also sieben Fachsprachen unter einem Dach, und dazu Sprach- und Literaturunterricht für Deutschschweizer, Romands und sogar Tessiner, in ihrer Muttersprache. Psycholinguistisch heisst das, dass die Erstsprache des einen Studenten zur Zweitsprache des andern wird.

Die städtische Administration macht ihre Verlautbarungen konsequent zweisprachig im «Bieler Amtsanzeiger-Feuille officielle du district et de la ville de Bienne» kund. Darin lesen wir etwa folgende Titel:

- Gemeindeabstimmung	- votations communales
- Einbürgerungsgesuche	- demandes d'admission à *l'indigénat* (und nicht: à la citoyenneté)
- Fonds für die Förderung junger Kulturschaffender und Werkbeiträge	- Fonds pour l'encouragement de jeunes artistes et contributions de soutien à des travaux
- Familienplanung und Beratung	- *Planning* familial et information
- Schwangerschaftsverhütung	- Mesures de prévention contre la grossesse
- Bau- und Gewässerschutzpublikation	- Publication en matière de construction et de protection des eaux
- Wasserhärte in Biel	- Dureté de l'eau à Bienne
- Ausschreibung von Bauarbeiten	- Travaux publics
- Konkurseröffnung	- Ouverture de faillite
- Schluss des Konkursverfahrens	- Clôture de faillite
- Was die Woche bringt	- Courrier de la semaine
- Ideenwettbewerb für die künstlerische Ausschmückung des Stadtratsaales in Biel	- Concours d'idées pour l'aménagement artistique de la salle du Conseil de Ville à Bienne
- Altaluminiumsammlung und der Untertitel dazu:	- Ramassage de l'aluminium
- leider nicht verwendbar sind	- ne sont malheureusement pas *recyclables*

Die Inserate im genannten Blatt werden wechselseitig in der einen oder der andern Sprache gedruckt.

Nach dem Panorama der eher lakonischen Amtssprache werfen wir einen Blick auf die von Mario Cortesi herausgegebene zweisprachige Zeitung «Biel/Bienne» (5./6. März 1986). Die Titelseite lautet:

- Treppensteiger	- Poste clé
(zur Wahl des Regierungsstatthalters des Amtsbezirkes Biel)	
Suggestivtitel	objektiv klingend
Weitere Rubriken tragen die Titel:	
- Personen	- les gens de chez nous
- Preisgünstige Sanierung statt *Flickwerk* (Umbauprojekt Schulhaus Alpenstrasse)	- une rénovation avantageuse au lieu d'un *rafistolage* (transformation du Gymnase de la rue des Alpes)
- Schwierige Aufsplitterung	- un morcellement à problèmes
- Veranstaltungen	- manifestations
- Die letzte Seite	- dernière page
- Der Film der Woche	- le film de la semaine

Die Inserate erscheinen auch hier wechselseitig in der einen oder andern Sprache. Sie sind ungleich suggestiver, poetischer, farbiger als im «Bieler Amtsanzeiger», z.B.: Veillon en vedette. Les couleurs sont gaies comme le soleil, profondes comme la mer.

5. Gelangen wir zu einigen, möglichst verbindlichen Schlussfolgerungen: Zunächst fällt die synthetische Kürze der deutschen Formulierungen im «Bieler Amtsanzeiger» gegenüber der eher analytischen Beschreibung im Französischen auf. Aber hier haben wir es mit dem allgemeinen Charakter der beiden Sprachen zu tun. Das Französische ist arm an substantifs composés und muss umschreiben. Der «Bieler Amtsanzeiger» ist jedenfalls eine Fundgrube für zahlreiche fachsprachliche Terminologien. Er spiegelt die Bereiche:

Reine Administration
Politik
Juristische Sachverhalte
Kunst
Architektur
Urbanisierungsmassnahmen
Medizin

Schulwesen
Reklame und Werbung
Soziales
Religion
Sprache der Uhrenindustrie

Die fachsprachlichen Lexeme sind eindeutig, fest umrissen, nicht *ambigu,* wie einmal mehr (am 3. März 1986) in Genf, anlässlich der ASSPA-Tagung (im CERN) über natürliche und künstliche Sprachen, festgestellt wurde. Im Sinne von Roman JAKOBSON ist gerade die Ambiguität des Wortes und der Syntax ein Zeichen für semiotische Vielschichtigkeit und poetische Kraft. Demnach sind fachsprachliche Terminologien nicht poetisch. «International», z.B., heisst in der Sprache der EWG ausschliesslich «grenzüberschreitend», nicht etwa «weltweit», und «indigénat» in Biel wird nur juristisch gebraucht für Naturalisierung (Einbürgerung) von Ausländern und hat keinen ethnologischen Klang. Gemäss Roman JAKOBSON und seiner «six basic functions of verbal communication» (1960: 357) sind Fachsprachen in der Regel keine Metasprachen, da sie weitgehend gemeinverständlich sind, sie beschränken sich auf sachliche Vermittlung von Tatsachen und sind also primär «*referential*». Im Falle des Wochenblattes «Biel/Bienne» war allerdings festzustellen, dass auch suggestive und «conative» Elemente im sprachlichen Slogan und im Bildmaterial auftraten, wesentlich in der Modebranche und ihrer Reklame. Es fragt sich, ob wir es hier aber noch mit reiner Fachsprache zu tun haben, da ja zielbewusst Elemente des Menschlichen, Gefühlsmässigen, Ästhetischen, Affektiven beim récepteur angesprochen werden.

Die Thesen von Lothar HOFFMANN (1976: 161, 162) kann man weitgehend unterschreiben, insbesondere die Thesen

3: Fachsprachen nutzen nur einen Teil der gemeinschaftlichen Mittel;
6: Fachsprachen haben Stil(e);
8: Fachsprachen sind *natürliche* Sprachen, die Elemente künstlicher Sprachen (Symbole, Formeln u.a.) in sich einschliessen;
14: Fachsprachen entziehen sich der – übrigens meist subjektiven – Wertung der allgemeinen Sprachpflege; sie sind nur nach ihrer *sachlichen Adäquatheit* zu beurteilen.

Der Stil des «Bieler Amtsanzeigers» ist nüchtern, sachangemessen, lakonisch kurz, klassisch klar und scharf, er verkörpert das «minimum vital», braucht keine Rhetorik, wogegen das Wochenblatt «Biel/Bienne» die Rhetorik in Anspruch nimmt, aber haben wir es hier noch mit «reiner» Fach-

sprache zu tun? Und was würden Stilforscher sagen, etwa ein Michael RIFFATERRE («Style est choix et nécessité»)?

Höhere Technische Lehranstalt
CH-2500 Biel

LUZIAN OKON

Bibliographie

BAETENS BEARDSMORE, Hugo (1982): *Bilingualism, Basic Principles,* Clevedon, Avon, Tieto Ltd.

BRUCKERT, Raymond (1970): *Bienne, son agglomération, sa région,* Bienne, Imprimerie Genodruck.

CLYNE, Michael G. (1984): *Language and Society in the German-speaking Countries,* Cambridge, University Press.

FEHR, Hermann (1982): *Die Zweisprachigkeit in der Bieler Stadtverwaltung,* in: Bieler Jahrbuch.

FERGUSON, Charles, A. (1959): «Diglossia», in: *Word 15,* p. 325–328.

FISHMAN, Joshua A. (1972): *The Sociology of Language,* Rowley (Mass.), Newbury House Publishers.

GARNIER, Alain (1984): *Les nouvelles cités dortoirs,* Lausanne, Presses polytechniques romandes.

HOFFMANN, Lothar (1976): *Kommunikationsmittel Fachsprache,* Berlin, Akademieverlag.

HOIJER, Harry (1954): «The Sapir-Whorf Hypothesis», in: *The American Anthropologist, Language in Culture,* Vol. 56, No. 6, Part 2, Memoir No. 79, December (pp. 92–105).

HYMES, Dell (1974): *Foundations of Sociolinguistics,* Philadelphia, University of Pennsylvania Press.

JAKOBSON, Roman (1960): «Closing Statement, Linguistics and Poetics», in: SEBEOK, Thomas A. (1960): *Style in Language,* Cambridge (Mass.), The Technology Press of Massachusetts Institute of Technology, and: New York–London, John Wiley & Sons.

KOLDE, Gottfried (1980): «Vergleichende Untersuchungen des Sprachverhaltens und der Spracheinstellungen von Jugendlichen in zwei gemischtsprachigen Schweizer Städten», in: NELDE, Peter Hans (1980): *Sprachkontakt und Sprachkonflikt,* Wiesbaden, Steiner (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte, N.F., Heft 32).

MANESSY, Gabriel/WALD, Paul (1979): *Plurilinguisme. Normes, situations,* Paris, Harmattan (=Institut d'Etudes et de Recherches interethniques et interculturelles de Nice).

MOUNIN, Georges (1974): *Dictionnaire de la linguistique,* Paris, Presses universitaires de France.

NELDE, Peter Hans (1984): «L'écolinguistique - aspects méthodologiques de la linguistique de contact», *Revue de l'AILA 1,* p. 47.

PRIDE, John B. (1976): «Bilingual education and the recognition of speech communities», in: VIERECK, Wolfgang (1976): *Sprachliches Handeln - Soziales Verhalten,* München, Fink.

ROBERT, Paul (1985): *Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française,* vol. 1, p. 988/989, vol. 3, p. 534. Paris, Le Robert.

VERNIERS, Louis (1958): *Bruxelles et son agglomération, de 1830 à nos jours.* Bruxelles, Les Editions de la librairie encyclopédique.